

Leserforum

Problematische Willkommenskultur

Zu Enno Schmidt: *Willkommen auf der Erde*, DIE DREI 6/2015

Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen will Enno Schmidt die Menschen auf der Erde willkommen heißen. Er möchte »auf das Gute im Menschen setzen« und »jeden Menschen in seinem Sosein gelten lassen«. Aber ist das realistisch? Macht es nicht einen Unterschied, ob ein Kind erlebt, dass seine Eltern arbeiten müssen, weil andere Menschen diese Leistungen benötigen oder ob es erlebt, dass Geld kommt, ob man arbeitet, oder nicht? Natürlich werden auch die Eltern, die Grundeinkommen beziehen, im Allgemeinen arbeiten, aber diese Arbeit fühlt sich anders an, denn sie steht nicht im Mittelpunkt.

Ich meine, dass im kindlichen Erleben etwas anderes anwesend ist. Es denkt nicht in Geldkategorien. Es erlebt einfach, was die Erwachsenen, jeder auf seine Weise, füreinander tun: der eine z.B. als Klempner, der andere als Musiker im städtischen Orchester, ein nächster als Rechtsanwalt. Daraus wächst das Interesse auch selbst etwas zu lernen. Es steckt darin der Wunsch, später einmal eine Arbeit verrichten zu können, die anderen Menschen

dient. Im Gegenzug erzielt man daraus ein Einkommen, das man braucht, um selbst leben zu können. Ein Kind, das das erlebt, wird eine ganz andere Motivation zum Lernen haben. Diese bildet sich im Gefühlsleben. Es entsteht da der Wunsch, bestimmte Fähigkeiten auszubilden, die für andere Menschen wertvoll sind. So haben z.B. die meisten großen Geiger in jungen Jahren mit dem Geigenspiel begonnen und dieses auch, wenn es richtig lief, mit viel Freude getan. Das Ziel, später einmal viel Geld zu erzielen, hatten sie bestimmt nicht im Blick. Natürlich gibt es Berufe, bei denen das Geldverdienen im Vordergrund steht und das Interesse, den anderen Menschen zu dienen verloren gegangen ist. Gerade deshalb habe ich gegenüber dem Grundeinkommen große Bedenken: Ein Banker mit Grundeinkommen?

Selbstverständlich müssen Menschen, die es aus irgendeinem Grund schwer im Leben haben, die arbeitslos oder krank sind, unterstützt werden, doch müsste es nicht noch andere Wege geben, als überall gleichmäßig Geld auszustreuen?

Magdalena Hellmannsberger

Preistransparenz und Grundeinkommen

Zu Stephan Eisenhut: *Die Dreigliederung des Geldes: Das Geld als Rechtsproblem*, DIE DREI 7-8/2015

In seinen Beiträgen *Zur Komposition des Nationalökonomischen Kurses* postuliert Stephan Eisenhut einen Gegensatz zwischen dem bedingungslosen Grundeinkommen und Rudolf Steiners Aussage, dass jede nachgefragte Leistung einen »richtigen Preis« haben muss. Wenn man allerdings anschaut, was Steiner zum »richtigen Preis« sagt, löst sich der Gegensatz auf: Im Nationalökonomischen Kurs, 6. Vortrag steht: »Ein richtiger Preis ist dann vorhanden, wenn jemand für ein Erzeugnis, das er gefertigt hat, so viel als Gegenwert bekommt, dass er seine Bedürfnisse, die Summe seiner Bedürfnisse, worin natürlich eingeschlossen

sind die Bedürfnisse derjenigen, die zu ihm gehören, befriedigen kann so lange, bis er wiederum ein gleiches Produkt gefertigt haben wird.« Bei der Preisbildung blickt Rudolf Steiner nicht auf die Leistung die in das Produkt eingeflossen sein könnte, sondern auf die Bedürfnisse, die mit dem Preis befriedigt werden sollten. Ein revolutionärer Ansatz, der die Blickrichtung komplett ändert! Ein über die Mehrwertsteuer finanziertes Grundeinkommen würde sich gemäß der Preisformel Rudolf Steiners gar nicht im Endpreis bemerkbar machen – bei gleichbleibenden Bedürfnissen. Von einer »Verschleierung« des Preisbildungsprozesses

die Drei 10/2015

kann keine Rede sein, eher von mehr Transparenz, ist dann doch für jeden deutlich, welcher Anteil im Preis sicher zur Einkommensbildung bestimmt ist. Natürlich können im Preis auch Einkommens-

anteile drin sein, die über ein Grundeinkommen herausgehen - diese unterliegen aber dann nicht den Regeln der Transparenz.

Bernhard Steiner

Antwort:

Nach Rudolf Steiners Preisformel müsste ein Produzent, der eine große Familie mitzuversorgen hat, einen wesentlich höheren Preis für seine Leistung bekommen als die gleichartige Leistung eines ledigen Produzenten. Das ist nur möglich, wenn ein sachgemäßes Umlagesystem entwickelt wird. Denn sonst werden die Leistungen nicht vergleichbar. Durch die Preise soll ja für die Assoziationen beurteilbar werden, ob zu viel oder zu wenig von einer Sache produziert wird.

Es ist denkbar, dass diese Umverteilung durch die Erhebung einer spezifischen Mehrwertsteuer bewerkstelligt wird. Dabei geht es aber nur darum, dass die sachgemäße Versorgung all derjenigen sichergestellt wird, die keine wirtschaftlichen Leistungen erbringen können. Es ist somit richtig, dass mit der Formel vom richtigen Preis eine Beziehung zu den Bedürfnissen des Produzenten einer Leistung hergestellt wird. Falsch ist hingegen, dass Rudolf Steiner die Leistungen, die in das Produkt eingeflossen sind, außer Acht lassen würde. Vielmehr arbeitet Rudolf Steiner darauf hin, dass das, was aus der Vergangenheit stammt, mit dem, was in die Zukunft wirkt, in einen richtigen Zusammenhang gebracht werden kann. Das wird in der Serie zum Nationalökonomischen Kurs in verschiedenen Aufsätzen von mir dargestellt.

Bernhard Steiners Aussage, dass der Mehrwertsteueranteil im Grundeinkommen-Modell darüber Auskunft gäbe, »welcher Anteil im Preis sicher zur Einkommensbildung bestimmt ist«, ist unsinnig, denn der Preis löst sich immer zu 100% in Einkommen auf. Die einzige Frage ist, auf welcher Grundlage jemand zu seinem Einkommen gelangt. Die Realität des Einkommens entsteht dadurch, dass Menschen vorhanden sind, die entsprechende Leistungen erstellen. Denn ohne diese gäbe es nichts zu konsumieren. In einer arbeitsteiligen Wirtschaft werden diese Leistungen gegeneinander ausgetauscht. Die Leistungen bewerten sich dabei gegenseitig. Die primäre Art, durch

die Einkommen entstehen, ist somit der bewertete Leistungstausch. Man kann aber auch zu einem Einkommen auf der Grundlage der gegebenen Rechts- und Machtverhältnisse gelangen. Das ist in dem Maße möglich, wie auf der anderen Seite Werte durch reale Leistungen geschaffen werden. Der, der Leistungen erstellt, muss heute einen großen Teil davon sowohl an den Staat als auch an Privatpersonen abgeben, die aufgrund ihrer Eigentumsverhältnisse Zins- und Renteneinnahmen (Stichwort: Bodenrente/Kapitalstau) erzielen können. Einkommen, die auf der Grundlage von Rechts- und Machtverhältnissen entstehen, sind somit Umverteilungseinkommen. In diesem Sinne ist auch das bedingungslose Grundneinkommen (BGE) ein Transfereinkommen, denn es entsteht auf der Grundlage des Rechtes.

Nun ist, wie oben gezeigt, ein gewisses Maß an Umverteilung notwendig. Doch zugleich gilt: Je größer die Umverteilung auf Grund der Rechts- und Machtverhältnisse ist, desto intransparenter wird die Information, die der Preis den wirtschaftlichen Assoziationen liefert umso schwieriger wird es, auf »richtige Preise« hinzuarbeiten. Aus der Perspektive der heutigen Form der Marktwirtschaft mag das BGE als erlösende Idee erscheinen. Denn die Preise sind durch die Rechts- und Machtverhältnisse so verfälscht, dass immer weniger Menschen in der Lage sind, auf Grund ihrer Leistungen ein Einkommen zu erzielen, welches der Formel vom richtigen Preis entsprechen würde. Aus der Perspektive der assoziativen Wirtschaft im Sinne des Nationalökonomischen Kurses wird das BGE-Modell jedoch zum fünften Rad am Wagen. Denn diese will erreichen, dass alle Menschen, die Leistungen erbringen, deren andere Menschen bedürfen, dafür auch Preise erzielen können, die Ihnen ein angemessenes Einkommen ermöglichen. Wird das BGE-Modell zu einer fixen Idee, so nimmt man sich den unbefangenen Blick für die Gedankenbildung Rudolf Steiners im Nationalökonomischen Kurs.

Stephan Eisenhut